Ostdeutsche Bau-Zeitung

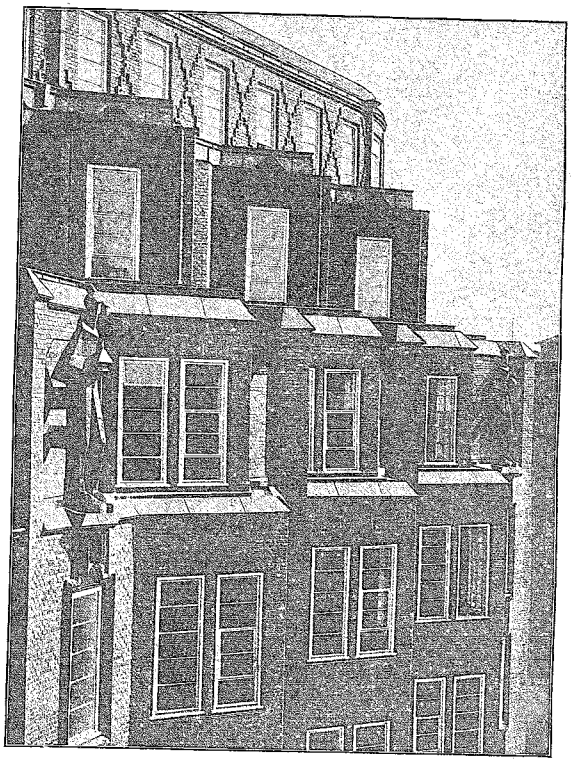
25. Jahrgang | Breslau, den 31. August 1927 | Nummer 69

Zum Bundestage des B.D.A. in Hamburg vom 6.—10. September.

Flachdachhäuser als Kunstproblem.

Von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. H. Bahn, Hamburg.

In der letzten Zeit spielt das Problem des flachen Daches eine besondere und wichtige Rolle. Es soll hier nicht der Fragenkomplex angeschnitten werden, der sich mit der wirtschaftlichen und konstruktiven Seite befaßt. Sind diese Fragen doch so sehr abhängig von lokalen Umständen und sonstigen Zufälligkeiten, daß ein abschließendes Urteil am besten der alles klärenden Zeit überlassen bleiben sollte. Flache Dächer hat es seit geraumer Zeit schon gegeben. Wenn sie bis dahin nicht so stark den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gebildet haben, so liegt es zum gut Teil daran, daß bisher das ganze Gebiet mehr als Sache der Praxis und der Technik angesehen wurde und daß hier nüchterner Wirklichkeitssinn gelassen und überlegsam ohne Schlagwortverbrauch die Dinge an sich herankommen ließ. Die Dinge haben sich erst verschoben, als Sondergruppen von Architekten die Dachfrage als reine Kunstfrage aufs Banner schrieben und in der Tagespresse und politischen Welt propagierten. So ist aus einer reinen Frage der Praxis ein Problem geworden, um das mit den bekannten Wahlkampfschlagworten: Reaktion, Internationaler Kulturfortschritt, Heimatschutz, Internationale Kunstinteressensolidarität, usw. für und wider gekämpft wird.



Montanhof Hamburg
Oldenburger Klinker

Architekten B. D. A. H. Distel
A. Grubitz
Photogr. Gebr. Dransfeld
Hamburg

Wir wollen hier die Frage, ob das Flachdach berechtigt ist oder nicht, ganz zurückstellen. Wir wollen es als eine augenblicklich zum mindesten vorhandene Bauweise ansehen und wollen nur versuchen, den Gestaltungsmitteln nachzugehen, die zu einer befriedigenden ästhetischen Lösung führen können.

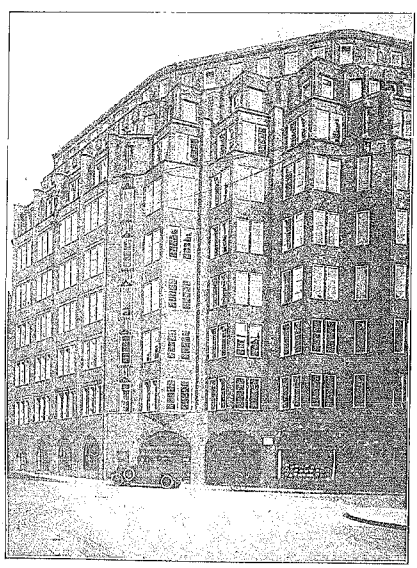
Wir wollen als Leitmotiv den Satz annehmen, daß die formale und körperliche Lösung so sein soll, daß eine typische Bauweise entsteht. Mit andern Worten: der Entwurf muß so sein, daß er nicht nach Belieben mit oder ohne Dach variiert werden kann, sondern er soll und muß alle Gestaltung darauf beziehen, daß der altgewohnte Abschluß gegen den Himmel durch das Dach hier fehlt. Soll dennoch ein architektonisch befriedigendes Bild sich ergeben, so sind alle übrigen Gestaltungsmittel dazu in den Dienst zu nehmen,

So wird die künstlerische Aufgabe dahin aufzufassen sein, einmal aus der Bewegung der Fläche den hochgehenden Wand und ihrer Gliederung den günstigsten Effekt auszulösen und andererseits eine Bewegung des Körpers, eventuell den Kubus, zum formschönen Ausklang zu bringen.

Ganz ohne Vorbild hat uns die Tradition auch für diese Aufgabe nicht gelassen. Seltsamerweise finden wir sowohl in der Gestaltungswelt antik-griechischer und klassizistischer Geisteswelt wie auch in den ihr entgegengesetzten mittelalterlich-gotischen Beispiele. Rezeptmäßig auf eine gewisse Formel gebracht, könnte man sagen, daß die Antike und das Biedermeier das Heil in der Verwendung der Attika gesucht hat und der damit fast immer verbundenen Horizontalwirkung der Fläche mittels Gesimse. Anders und weit individueller hat die Gotik gearbeitet. Die riesenhaften und rein dekorativ entworfenen Schauwände mittelalterlicher Backsteinrathäuser verraten deutlich die gotische Tendenz des Ausklingens nach oben. Fenster und Pfeiler stemmen sich hier vom Erdboden los, wachsen in die Höhe, kommen ins Schießen, übersteigern sich in der Größe und im Maßstab, um schließlich in hühnenhafter Großzügigkeit nach oben als dunkle Masse gegen den hellen Himmel auszuklingen. Wie hier von Geschoß zu Geschoß das Ausklingen sich vorbereitet, wie die Fenster sich in den Größen nach oben steigern, ist große Kunst traditionsloser, ganz auf sich selbst gestellter Art. Wenn heute die Gegenwart mit dem alles nivellierenden Gleichmachertum aufräumt und sich auf die besonderen Missionen des Maßstabs und der eigenen Größe besinnt und das Wechselspiel zwischen Fläche und Gliederung wieder Leben erhält, so ist diese Renaissance nichts anderes als ein Einbiegen in die individuellen Gedankengänge heimisch-nationaler Geisteskultur und eine Befreiung von der Bevormundung der seligen Stilgrammatik antiker Abkunft.

Einige Beispiele aus der Praxis bekannter Künstler werden leicht im Einzelnen diese Gedankengänge näher darlegen können.

Naturgemäß ist das Problem der künstlerischen Gestaltung des dachlosen Hauses nicht urplötzlich entstanden. Es kündigte sich früh schon an in Aufgaben neuer Art, für die die Tradition Vorbilder nicht stellte, so vor allem im Industriebau. Bauten wie die des Architekten Wegner in Hamburg lassen das Dach völlig entbehrlich erscheinen und verraten im Wechsel der Vertikalen der Geschosse gegen den Horizontalismus der Attika mit der organisch verbundenen Reklamefläche gesunde fortschrittliche Tradition barocker Herkunft.



Montanhof Hamburg. Blick nach dem Kattrepel — Oldenburger Klinker
Architekten B.D.A. Distel, A. Grubitz. Photogr. Gebr. Dransfeld, Hamburg

Der Neubau des Fertigformenlagers der Galalithwerke zu Harburg der Architekten Distel u. Grubitz stellt alles auf den vertikalen Rhythmus der großen Pfeiler ein und betrachtet den Attikaaufsatz nur noch als kleine klingende Begleitung der der Vertikalen entgegen arbeitenden Gesimslinie. Tempo und Rhythmus sind hier die alles beherrschenden Momente.

In dem wunderschönen Kühlhallenneubau der Architekten Zerbe u. Harder am St. Pauli Fischmarkt erwächst aus ruhigster Fläche und dem mächtigen Abschluß der Attika ein wahrhaft klassisch wirkender Körper von zeitlosester Monumentalität. In wunderbarer Ruhe lagert sich hier die Masse unter dem schweren Gesims; und lediglich das Zickzackband der Attika bringt noch einmal maßstäblich Leben und Bewegtheit hinein. Als Beispiel einer ganz sachlichen Lösung von Qualitätswert darf dieser Fall gewertet werden, wie eine Wand sich ohne jedes Fenster gestalten kann.

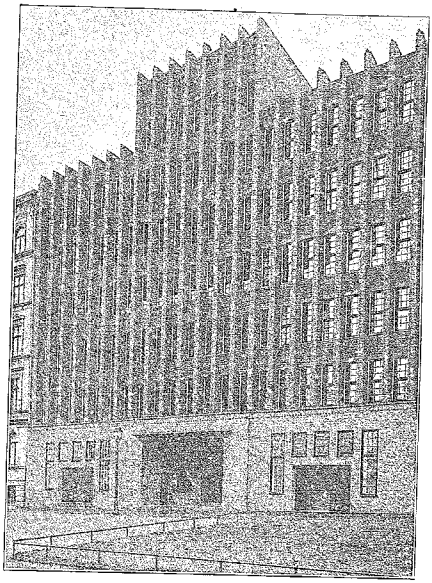
Vielleicht darf es als eine Weiterentwicklung nicht nur bei den einzelnen Künstlern, sondern ebenso sehr auch im Zug der Zeit gelten, wenn andere Fabrikbauten der gleichen Architekten sich von den Mitteln traditioneller Gliederungen freimachen und sich ganz auf ihr eigenstes Empfinden für Rhythmus und für Fläche einstellen. So entsteht zeitlose Architektur, die, weil sie ganz unabhängig ist von irgend einem Stilschema, um so frischer wirkt.

Typisch ist dafür die Gliederung der Fassade der Firma Hermann Wulfing vom Architekten Wegner. Hier wachsen die Fenster zu einer großen Einheitsgruppe zusammen, die in ihrer zierlichen Pfeilerdetaillierung den Maßstab in sich trägt, der die umrahmende Fläche um so wirksamer in Erscheinung treten läßt.

Die gleichen Gedankengänge können wir auch aus dem schönen Haupthaus der Galalithwerke von Arch. Distel u. Grubitz herauslesen. Wiederum wachsen hier die Fenster zu Gruppen zusammen, erwacht aus Tempo und Rhythmus das Leben dieser Architektur. Wie der Ton im mitschwingenden Raum aufprallt, zurückschwingt und sich steigert und rundet im Nachhallen, so schwingt sich hier eine zeitlose Musik der Formsprache auf von den breitgelagerten Stufen zu den Vertikalen der Pfeiler und den großen Fenstern des Erdgeschosses, klingt weiter im nächsten Geschoß, prallt hier ab in den Vertikalen der Mitte, um umso energischer in der prickel-lebendigen Fenstergallerie der obersten Etage zum Ausklang sich zu steigern. Wie ein kleiner Nachhall nimmt ein kleines Gitter den Satz der Melodie noch einmal auf und läßt ihn nachklingen. So ist hier ganz aus zeitlosen Größen ein Kunstwerk geworden, das nirgend wo in einen Stil sich einklassifizieren lassen würde, das aber in seinem Gedankengang doch nicht verleugnet, ein Kind hanseatisch-norddeutscher Denkart zu sein und das den besten Werken der nordischen Backsteingotik ähnelt wie der jüngere Bruder dem Aeltesten.

So liegen hier im Fabrikbau künstlerische Gestaltungswege dem nachempfindenden Auge offen von unverkennbarer moderner Richtung, aber eigenwilliger norddeutsch-heimischer Art.

Wie übertrug sich der Gestaltungsweg auf den neuartigen Typ des Wohnhauses ohne Dach. Hier sind ja durch den einheitlichen Grundriß der einzelnen Geschosse der willkürlichen Gruppierung und Massierung der Fenster natürliche Schranken gesetzt. Der große Körper enthält in gleichem Rhythmus in sich die ständig sich wiederholende Grundrißlösung eines einzigsten Wohntyps. So entsteht fast zwangsweise eine Horizontale der Fenster. Sie zum Kunstwerk zu steigern hat der Architekt Friedrich Ostermeyer bei seinen Bauten in Altona an der Pinneberger Chaussee alles unterdrückt, was die Fläche zwischen den Fensterreihen beeinträchtigen könnte. Die Fenster selbst sind möglichst in der Höhe eingeschränkt, bei 1,35 m Höhe haben sie eine Breite von 1,70 m. Der Kämpfer ist ganz und gar vermieden. Schmale Gesimsbänder fassen alle Fenster zusammen; in den Flächen darüber und darunter sind auch die scheitrechten Bögen fortgelassen. Das neue Bodenkammergeschoß ergibt dann den willkommenen Anlaß, all diese Horizontalen in der großen Fläche nach oben ausklingen zu lassen. Stark reliefierte Bänder unterstreichen diesen Dualismus der Wagerechten mit der oben schwingenden Fläche und steigern das prickelnde Leben des Maßstabs. Zu dieser Lebendigkeit der Flächen kommt eine ge-



Hamburg. Neubau des Gesundheitsamtes — Arch. B. D. A. Herm. Höger

steigerte Dynamik der Bewegung der Körper: schon der Vorgarten zeigt Ueberschneidungen mit den Wänden, aber auch die einzelnen Körper selbst in ihren ungleichen Höhen überschneiden sich und lösen sich zur Ecke weiter auf. Auch diese aufs Malerische Hindrängen darf als ein typischer Ausfluß deutsch-heimischer Denkart gewertet werden

Unverkennbare Anklänge an die großartigen Schauwände mittelalterlicher Rathäuser und ihren Uebersteigerungen nach oben hin und ihrem Sichloslösen vom Kleinmenschlichen unten zeigt die Fassade des Architekten Kurt F. Schmidt, die bereits vor einigen Jahren entstanden ist als Vorläufer der Bewegung und geradezu historisches Interesse haben darf. Hier ist mit allen Mitteln versucht worden, das Anwachsen zur Höhe und das Sich-Dehnen des Maßstabs in den Fenstern und in den dann einsetzenden Vertikalen zu veranschaulichen.

Liegen bei dem obigen Entwurf skelettartig alle Tendenzen frei und bloß, so wirkt der genau gleiche Gedankengang bei dem Klockmannhaus der Architekten Klophaus, Schoch und zu Putlitz wie eine geistvolle Uebertragung ins Vollsaftig-Fleischliche: Ganz monumental der mächtige Ausklang der Riesenflächen nach oben, die einst Reklameschriften aufnehmen sollen. Leider unterstützt die sonst so großzügige Gesinsbehandlung nicht ganz so konsequent diese Tendenz. Dafür deuten die Ecken in sehr feiner Weise die Ansätze einer Staffelung an, ohne den wuchtigen Charakter zu beeinträchtigen.

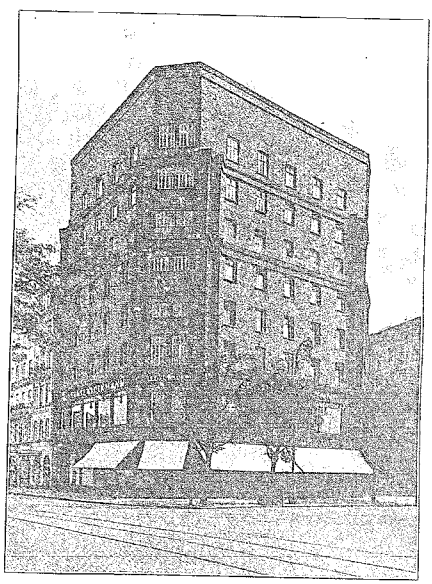
Das Stellahaus der Architekten Zaulock u. Hormann kann dafür ganz als auf Gliederung durch die körperliche Staffelung nach oben eingestellt angesehen werden. Es war eines der ersten Bauten in dieser Bauweise. Zwar weisen die Wände ebenfalls horizontale und senkrechte Gliederungstendenzen auf, aber der allein bestimmende Ausdruck liegt hier in der Staffelung der an die Stelle des Daches getretenen obersten Bodengeschosse, die hier schon, ähnlich wie bei Ostermeyer erkennbar, unter sich zu malerischen Ueberschneidungen kommt und damit auch wiederum gerade nach oben zu den Ausdruck steigert.

Die malerische Tendenz der Staffelung ist auch das Hauptausdruckmittel im Montanhof der Architekten Distel u. Grubitz. Hier zeigt die hochgehende Fläche der Wände schon Vertikalbestrebungen. Dort, wo sonst das Dach ansetzt, lösen sich die Wände ganz zu durchbrochenen und stark bewegten Einzelkörpern auf, um dann allmählich von Staffel zu Staffel wieder mehr sich zur schlichten geschlossenen Wand zusammenzufinden. Gerade die Detailaufnahme aus größerer Nähe läßt erahnen, wie diese malerisch empfundene Bewegtheit das Dach ersetzt und ästhetisch entbehrlich werden läßt.

Im gewissen Gegensatz hierzu sucht der jüngere Hermann Höger, der Bruder des Erbauers des Chilehauses, in seinem Monumentalbau des Hamburger Gesundheitsamtes das Problem durch allergrößte Vereinfachung der Ausdrucksmittel zu lösen. Er schafft eine einzigste Riesenwand, wie sie ähnlich auch das Lübecker, Stralsunder und Danziger Rathaus zeigen. Als Konzession an den malerischen Sinn steigt lediglich die Mitte höher hinauf; in gleichförmigem Fluß reihen sich die Fenster aneinander, ohne durch den Mittelpfosten in die Vertikale zu geraten. Stark reliefierte Wände über und unter den Fenstern sichern einmal den günstigsten kleinsten Maßstab, unterstreichen aber auch den Zusammenhang aller Fenster untereinander. Und dann schließlich gibt auch Höger dieser Wand den Zug nach oben, indem er von dem Sockel aus scharf und bestimmt den Rhythmus der Pfeiler hochschnellen läßt. Man hat diesen Pfeilern vorgeworfen, daß sie oben nicht eingespannt wirken und auch nichts tragen. Nichts ist falscher als wie diese aus der Ingenieur-Statik stammende Meinung. Denn der ganze Entwurfsgedanke ist vom rein künstlerischen Standpunkt zu werten als der Ausdruck einer ganz-gewollten Vertikaltendenz des Ausklingens und Ausströmens nach oben hin. Diese Pfeiler wollen in den hellen Himmel hinein stoßen und mit ihm sich vermählen, in gleicher Gedankenrichtung wie das Tangermünder, Frankfurter und Königsberger Rathaus als Denkmal ostdeutscher Baukunst.

Hierin scheint dem beobachtenden Auge das Interessanteste dieser neuen Bewegung zu liegen, daß sie erst alle Brücken der unmittelbaren Tradition hinter sich abbricht und sich ganz auf das ureigenste Kunstempfinden einstellt, um dann unmerklich und ungezwungen in die Bahnen ostdeutschen Gestaltungsdranges einzubiegen, jenes Teiles unseres Volkes, das schon einmal alle junge Energie, alles Fortschrittliche, alles Gute und Große einer Pionier- und Kolonistenrasse in sich zusammenfaßte.

Daß den Werken einer solchen Auffassungswelt nicht nur äußerlich reizvolle Fassaden angehören, sondern daß sie automatisch auch neuartige körperliche und wohnliche Effekte auslösen, mag ein



Hamburg. Kontorhaus Klockmann — Steintorplatz
Architekten Klophaus und Schoch — Photogr. W. Schäfer, Hamburg

Gang durch die Staffelgeschosse des bekannten Chilehauses Fritz Högers zeigen, ein Beispiel, das nicht mehr vereinzelt dasteht, sondern das in den Galerichäusern Hollands, Hamburgs und Wiens, aber auch in den historischen Kanzelhäusern Hamburgs und Danzigs Parallelen in der Gegenwart und in der Vergangenheit in bunter Fülle aufweist.

Ziegelbaukunst.

Es ist nun einmal so, daß der Name eine Sache beeinflussen kann. So die bisher geübte Bezeichnung Ziegelrohbau. Das Wort stößt ab. Warum nicht gleich Ziegelbrutalbau? sagte mir einmal ein Gegner des Backsteins als Fassadenmaterial. Leider hat er für manche Bauten recht. Der Backstein als Werkstoff für die Architektur braucht seine eigene Formensprache und er braucht sein eigenes Fabrikat. Nach Jahrhunderten der Verödung lernen wir erst wieder in Backstein reden. Kein Wunder, daß die ersten Versuche ein Stammeln waren. Aber da kam der eiserne Zwang äußerster Sparsamkeit, äußerster Wirtschaftlichkeit zu Hilfe. Wir mußten in einem Stoff sprechen lernen, der diese Bedingungen einer harten Zeit erfüllte. Die besten unserer Baukünstler erkannten dies. Der neue Geist in der Architektur mit seiner herben, schlichten Formengebung fand im Klinker eines seiner besten Ausdrucksmittel. Frisches Zugreifen brachte den Erfolg. Und dieses spröde, solange als nüchtern verschriene Material wurde plötzlich lebendig. Folgte willig den feinsten Regungen des Schaffenden, fügte sich jeder Form. Machte die große Fläche möglich. Wurde zum Ornament.

Aber es war auch nicht mehr das Material, das noch vor einem Menschenalter auf den Markt kam. Eine verständnisvolle, rührige Industrie erkannte die Bedürfnisse heutiger Baukunst. Erkannte auch die Wirtschaftsnöte und ihre Forderung eiserner Sparsamkeit. So kam unter den besten der Buca-Klinker. Der Erfolg bestätigt, daß ihre Erzeugnisse, die Buca-Klinkerwerke A.-G. in Buchwäldchen bei Calau in der Niederlausitz, auf dem rechten Wege waren. Es ist ein Material, daß in der Fülle seiner Nüancen allen Ansprüchen moderner Ziegelbaukunst gerecht zu werden vermag. Das aber auch in seiner Festigkeit und Witterbeständigkeit hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit eine brennende Forderung erfüllt. Man sehe sich nur die damit ausgeführten Bauten an. Wie sie Leben bekommen in der Hand geschickter Architekten. Nur vor dem fertigen Bau läßt sich die innere Wärme, der Farbenreichtum der Buca-Klinker fühlen. Kein Wunder, daß die hervorragendsten Architekten ihr Interesse diesem Material zugewandt haben. Die ständig steigende Absatzziffer beweist es.

Die Entwicklung der Ziegelbaukunst ist noch lange nicht abgeschlossen. Dazu ist die Bewegung zu jung. Ungeahnte Möglichkeiten liegen noch im Backstein verborgen. Aber welche Wege auch immer der Ziegelbau einschlägt, in der modernen Baukunst wird er die Führung behalten und mit ihr der Buca-Klinker.

R. Stiefler.

Betrachtungen zum neuen Lehrplane der Preußischen Baugewerkschulen.

Von Oberstudiendirektor Prof. Dr.-Ing. Weiske, Berlin.

Durch die Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Preußischen Staatlichen Baugewerkschulen vom 13. Mai 1927 wird vom 1. Oktober d. J. ab ein neuer Lehrplan eingeführt, der vom Deutschen Bauschulbund heftig angegriffen wird. (Heft 27 der Bauwelt 1927).

Nach dem in diesem Hefte veröffentlichten Auszuge aus dem Berichte des Kreisbaurats Pinkmeyer-Erkelenz hat Preußen seinen Bauschulen einen neuen Lehrplan gegeben, der die Schulen zu „Handwerkerschulen" herabdrücken muß. Der Bauschulbund hat mit „Entschiedenheit" diesen neuen Lehrplan abgelehnt und die Bundesleitung beauftragt, für baldigste Aufhebung dieses den Fortschritt (?) hemmenden Lehrplans zu wirken. Der Bauschulbund ist nicht gewillt, „eine Herabdrückung der Preußischen Bauschulen stillschweigend hinzunehmen" usw.

Angeschlossen sind persönliche Angriffe gegen Herrn Ministerialrat Professor Peters, den Ministerialreferenten für die Staatlichen Preußischen Baugewerkschulen, die dieser selbst in dem gleichen Hefte der Bauwelt in zutreffender Weise bereits zurückgewiesen hat.

Zu dem erwähnten Auszuge haben ferner die Herren Studiendirektor Bjerberg und Oberstudiendirektor Preuße von den Staatlichen Baugewerkschulen in Frankfurt a. O. und in Berlin-Neukölln Stellung genommen. (Heft 28 und 29 der Bauwelt 1927). Zweck dieser Zuschriften war, irrige Ansichten über den neuen Lehrplan richtig zu stellen und Fachkreisen diesen Plan vom Standpunkte des Schulfachmannes aus zu erläutern.

In derselben Absicht sind auch die folgenden Zeilen verfaßt, weil es dringend nötig ist, weitere Kreise über die wirklichen Verhältnisse aufzuklären.

Es geht nicht an, einen neuen Lehrplan von vornherein zu verwerfen, der nach eingehenden Vorbereitungen und Vorarbeiten, nach Anhörung der beteiligten Fachkreise und Verarbeitung der von diesen gegebenen Anregungen und unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit dem bisherigen Lehrplan als eine notwendige Verbesserung desselben vom Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe herausgebracht ist. — Von einer „Herabdrückung" der Preußischen Baugewerkschulen durch den neuen Lehrplan kann gar keine Rede sein. Der alte Lehrplan mußte den Verhältnissen der Nachkriegszeit angepaßt werden. Daher war eine Reform nötig.

Wärmewirtschaft, neuere Bauweise (Holzbau, Eisenbetonbau), Baustoffprüfung, Baubetriebslehre sind teils neu aufgenommen, teils wesentlich erweitert. Modellieren ist als Pflichtunterricht eingeführt. Schriftzeichnen, das leider früher etwas vernachlässigt wurde, ist gleichfalls Pflichtfach geworden. Das Entwerfen ist durch starke Betonung des Schnellentwerfens den Bedürfnissen der Praxis mehr als bisher angepaßt. Schließlich sind die Leibesübungen mit je 2 Wochenstunden in allen Klassen eingeführt, um die Schüler, die keine Militärzeit mehr durchmachen können, zur Pflege des Körpers während der Schulzeit anzuhalten. Ich kann mich auf diese kurze Hinweise beschränken, weil Herr Oberstudiendirektor Preuße sich in der oben erwähnten Zuschrift eingehend über den Unterrichtsstoff im neuen Lehrplane geäußert hat.

Die neuen Vorschriften können von jeder Baugewerkschule gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden.

Daß die Einführung neuer Fächer natürlich eine Kürzung anderer Fächer bedingt, damit der ganze Lehrstoff in 44 Wochenstunden und innerhalb von 5 Schulhalbjahren bewältigt werden kann, ist selbstverständlich. Das läßt sich bei keiner Schulreform vermeiden, wenn neuen Bedürfnissen Rechnung getragen werden muß. Dies ist im neuen Lehrplane nach wohlerwogenen Grundsätzen geschehen.

In den theoretischen Fächern konnte mancher Ballast abgestoßen werden. Leerlaufarbeit, die durch gleichzeitige Behandlung des Unterichtsstoffes in verschiedenen Fächern geleistet wurde, ist grundsätzlich vermieden. Hierdurch gelang es für neuere Bedürfnisse Zeit zu gewinnen.

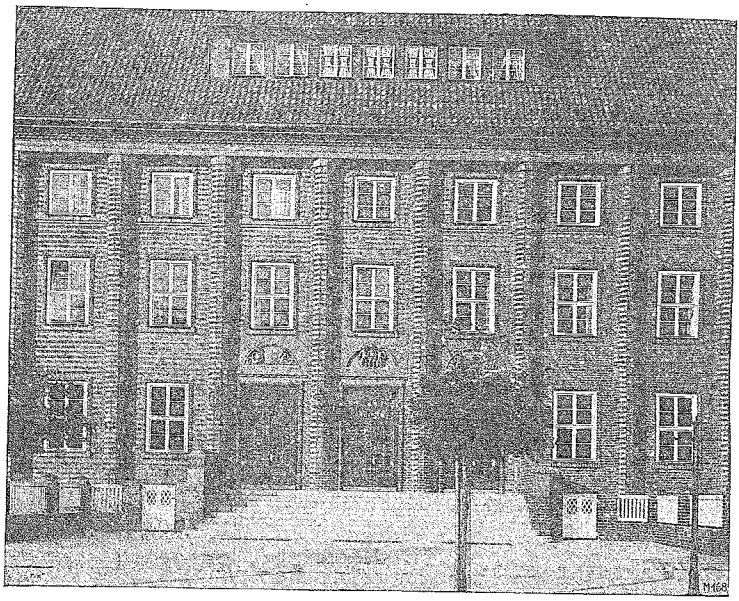
Man sollte doch erst einmal den Schulen und ihren Lehrkörpern Zeit lassen, an Hand des neuen Lehrplanes Erfahrungen zu sammeln, um später zu verbessern, was nötig ist, als mit Sätzen und Schlagworten, wie sie am Anfange dieses Aufsatzes erwähnt sind, den neuen Lehrplan von vornherein in Mißkredit bringen wollen.

Die Behauptung, daß die Preußischen Baugewerkschulen durch den neuen Lehrplan zu „Handwerkerschulen" herabgedrückt werden, ist schon deshalb völlig abwegig, weil Handwerkerschulen ganz andere Ziele verfolgen. Hiervon kann sich jeder durch die Einsichtnahme in den neuen Lehrplan überzeugen.

Es handelt sich ja bei den Baugewerkschulen nicht um die Fortbildung der Maurer, Zimmerer usw. in ihrem eigenen Berufe, etwa mit dem Ziele der Vorbereitung auf die Meisterprüfung, sondern um die Ausbildung von Bautechnikern des Hoch- und Tiefbaufaches auf handwerklicher Grundlage, die später, sei es als selbständige Baugewerksmeister, sei es als Techniker, Bauführer oder technische Beamte ihren Lebensberuf finden.

Der Aerger über den neuen Lehrplan kommt vor allem daher, daß die Aufnahmebedingungen der Baugewerkschulen nicht erhöht sind, daß also für den Eintritt in die Baugewerkschulen die mittlere Reife nicht verlangt wird. Dies ist aus wohlerwogenen Gründen nicht geschehen. Etwa 60 bis 65 v. H. der eintretenden Schüler besitzen die mittlere Reife oder eine noch weitergehende Vorbildung. Die übrigen sind durch die Aufnahmeprüfung ausgesiebte Volksschüler, die im allgemeinen eine zweijährige Lehrzeit und eine gleichlange Berufsschulzeit hinter sich haben.

In der Aufnahmeprüfung werden im Deutsch und im Rechnen (einschl. Raumlehre) Anforderungen gestellt, die nur von tüchtigen Volksschülern erfüllt werden können.



Badeanstalt in Hamburg-Eppendorf

Architekt Oberbaudirektor Prof. Schumacher

Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß anfangs ehemalige Volksschüler im allgemeinen in den theoretischen Fächern Schwierigkeiten haben mitzukommen, während sie ihren auf den höheren Schulen vorgebildeten Mitschülern in den eigentlichen Baufächern infolge längerer praktischer Tätigkeit überlegen sind. Mit der Zeit gleicht sich jedoch der Unterschied der Vorbildung in bezug auf die Leistungen völlig aus. Nur solche Schüler kommen voran, die den nötigen Fleiß aufwenden und Veranlagung für den gewählten Beruf haben. Ungeeignete Schüler werden ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung rechtzeitig zur Aufgabe des Schulbesuchs veranlaßt.

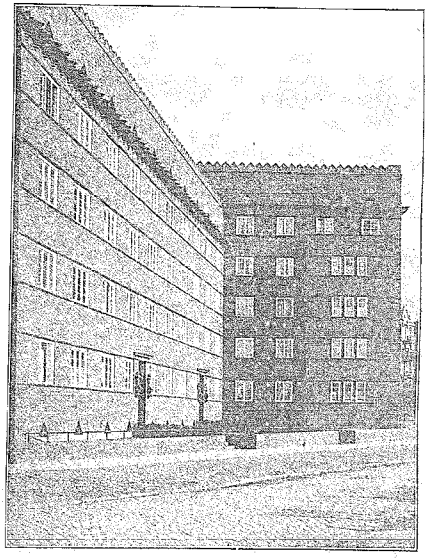
Die nicht leichte Aufgabe, Schüler mit ungleichmäßiger Vorbildung mit Erfolg zu unterrichten, wird seit Jahrzehnten von den Lehrern der Baugewerkschulen gelöst: sie sind die letzten, die die aufstrebenden Volksschüler als ihre Schüler entbehren möchten.

Es ist möglich, daß alle Schüler bei angestrengtem Fleiße das Ziel der Schule in 5 Schulhalbjahren erreichen, daher liegt keine Veranlassung vor, für die ehemaligen Volksschüler eine 6. Klasse als Vorklasse allgemein einzurichten, zumal da durch die halbjährigen Versetzungen schlechte Schüler zurückgestellt werden.

Bei der Beurteilung der Aufnahmefrage dürfen die Bedürfnisse der Praxis und die geschichtliche Entwickelung der Baugewerkschulen nicht außer acht gelassen werden.

Die Baugewerkschulen haben in ihrer Entwickelung einen andern Weg genommen wie die Maschinenbauschulen. Diese sind in zwei Schularten geteilt: in fünfsemestrige höhere Maschinenbauschulen für Schüler mit mittlerer Reife zur Ausbildung von Technikern und Ingenieuren (Konstrukteuren) und in viersemestrige Maschinenbauschulen für ehemalige Volksschüler mit langjähriger Praxis zur Ausbildung von Technikern und Werkmeistern (Betriebsbeamte). Im Baufach war und ist diese Teilung überflüssig, weil die Tätigkeit auf dem Büro und auf der Baustelle dauernd wechselt, jedenfalls nicht so streng geschieden ist als im Maschinenfach.

Daher hat sich im Baufach der Typ der Einheitsfachschule herausgebildet, die alle ihr geeignet erscheinenden jungen Leute (mit oder ohne mittlere Reife) in fünf Schulhalbjahren wie die höhere Maschinenbauschule ausbildet. Hierbei werden die weitergehenden Bedürfnisse der Tiefbauer in theoretischer Hinsicht und der Hochbauer in formaler Hinsicht in den oberen Klassen in einer den Bedürfnissen der Baupraxis entsprechenden Weise eingehend berücksichtigt.



Baublock Altona, Pinneberger Chaussee. Teilansicht
Arch. Friedr. R. Ostermeyer, Hamburg Photogr. Gebr. Dransfeld, Hamburg

Staatsbürgerkunde, Geschäftskunde und Baubetriebslehre sollen unsere Schüler auf ihre spätere Arbeit im Berufe, in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben vorbereiten. Diese Fächer sind Neuland für alle Schüler.

In allen technischen Fächern ist die Erziehung zum technischen Denken die Hauptsache. Der Erfolg hängt hierbei aber weniger von der Vorbildung beim Eintritt in die Schule als von der Eignung und von der Lust und Liebe zum gewählten Berufe ab.

Würde man die Volksschüler von unsern Schulen ausschließen, so müßte man sie auf besonderen Baugewerkschulen ausbilden, die in ihrem Endziele sich kaum von den jetzigen Schulen unterscheiden könnten, wenn man nicht in völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse und mit dem Vorwurfe einer unsozialen Handlungsweise belastet, eine große Zahl aufstrebender junger Berufsgenossen in ihrem Drange zum Aufstieg und zur Weiterbildung hemmen will. Hierzu wird aber die Regierung nicht zu haben sein.

In Würdigung der Bildungswerte, die die technischen Fachschulen vermitteln, erhalten nunmehr auch die Absolventen der Staatlichen Baugewerkschulen gleichzeitig das Zeugnis über die erlangte mittlere Reife.

Um Irrtümern vorzubeugen, muß hierzu bemerkt werden, daß die Ziele der Baugewerkschulen in den theoretischen Fächern über die Anforderungen für die sogenannte mittlere Reife bzw. für die Versetzung nach Obersekunda weit hinausgehen. Als Ersatz für fehlende Sprachkenntnisse gilt die Ausbildung in den technischen Fächern, also die erlangte Fähigkeit im technischen und wirtschaftlichen Denken, im Konstruieren und Entwerfen von Bauten und in der formgerechten Durchbildung derselben. Den Schülern wird also beim Abgange bescheinigt, daß ihre praktische und wissenschaftliche Ausbildung für das Baufach die mittlere Reife einschließt. Ein Volksschuler kann diesen Nachweis im günstigsten Falle erst $4^1/_2$ Jahre nach vollendeter Volksschulzeit erreichen. Meist ist er älter, da er seine praktische Ausbildung vor der Abschlußprüfung an der Baugewerkschule mit der Gesellenprüfung abschließt. Wahrlich ein beschwerlicher Weg!

Man sollte diesen jungen Leuten nicht noch künstlich den Aufstieg dadurch verbauen, daß man für den Eintritt in die mittleren technischen Laufbahnen außerdem noch die Reife für Obersekunda verlangt. Die technischen Verbände sollten mit aller Energie dafür eintreten, daß allen Absolventen unserer Baugewerkschulen der Eintritt in die mittleren Beamtenlaufbahnen der Techniker offen steht, ohne Rücksicht darauf, ob die mittlere Reife schon vor dem Eintritt in die Baugewerkschule erworben ist oder nicht. Die Bildungswerte, die die höheren Fachschulen ihren Schülern ins Leben mitgeben, sind den Bildungswerten der höheren Schulen zwar nicht gleichartig, aber gleichwertig — und darauf kommt es an.

Wegen dieser Gleichwertigkeit muß auch allen Absolventen die Möglichkeit gegeben werden, sich als Hörer an Technischen Hochschulen weiter auszubilden. Diese Erlaubnis darf nicht auf diejenigen beschränkt werden, die außerdem noch die Reife für Obersekunda besitzen. Besonders tüchtigen Absolventen muß auch ohne das Versetzungszeugnis nach Obersekunda gestattet werden, die Ergänzungsprüfung an der Technischen Hochschule abzulegen, um Vollstudierende und später Diplom-Ingenieure werden zu können.

Auch die Kunsthochschulen, die Handelshochschulen und das Gewerbelehrerseminar müssen unsern Absolventen offen stehen, damit der tüchtige Baugewerkschüler Aufstiegsmöglichkeiten hat.

Im Kriege wurden unsere Absolventen, die eine höhere Schule nicht besucht hatten, geringer geachtet als ehemalige Mittelschüler, Untersekundaner und Präparanden. Man hat sogar das sogenannte erleichterte Einjährigenexamen an den Regierungen während des Krieges abgeschafft. Unsere Absolventen hatten ohne den Einjährigenschein keine Möglichkeit, Offizier zu werden, sehr zum Schaden der technischen Truppenteile. Nach diesen bitteren Erfahrungen sollte man endlich mit alten Vorurteilen aufräumen und unsern Absolventen nach ihrer Ausbildung das geben, was sie zu erhalten berechtigt sind.

Die Lehrkörper der Preußischen Baugewerkschulen werden alles daran setzen, die Schulen wie bisher stetig zu fördern und ihre Leistungen dem neuen fortschrittlichen Lehrplane entsprechend zu steigern, damit von ihnen für das ganze Baugewerbe ein Segen ausgeht, der letzten Endes dem ganzen Volke zugute kommt.

Verschiedenes.

Ein Bauplan der Firma Chapman in Warschau. Wie das Regierungsblatt „Epoka" meldet, hat die Neuyorker Firma Chapman der Stadt Warschau einen Vorschlag gemacht, Neubauten in großzügiger Weise zu finanzieren. Die Firma will sich verpflichten, 5000 bis 14 000 Wohnungen zu bauen und außerdem Schulen Krankenhäuser, öffentliche Gebäude usw. Die Mieten aus den Häusern soll der Magistrat der Stadt Warschau erhalten, wofür er eine Pachtsumme während der Dauer von 28 Jahren zu zahlen hat. Nach 28 Jahren gehen die Häuser ohne irgendeine weitere Verpflichtung in den Besitz der Stadt Warschau über. Die Firma soll sich weiterhin verpflichten, beim Bau ausschließlich polnische Arbeiter zu beschäftigen und polnische Baumaterialien zu verwerten. Es soll schon jetzt feststehen, daß die Mieten in den Chapman-Häusern sich nicht teurer stellen würden als sonst in Warschau. Ueber Einzelheiten des Vertrages wird noch beraten.

Gegen die Schwarzarbeit im Bauhandwerk. In vorbildlicher Weise hat der Magistrat in Guben gegen die das bodenständige Handwerk schädigende Schwarzarbeit im Maurer- und Zimmerergewerbe Stellung genommen. Er hat die Hausbesitzer öffentlich gewarnt, irgendwelche Bauarbeiten durch Unselbständige, wie beispielsweise Gesellen, unter Umgehung der Geschäfte ausführen zu lassen. Oft handle es sich hier um Arbeiten, die der baupolizeilichen Genehmigung bedürfen. Sei diese nicht erteilt, so werde der Hausbesitzer und der ausführende Geselle wegen Uebertretung der Baupolizeivorschriften bestraft. Außerdem werde der Geselle bestraft, weil er sein Gewerbe nicht angemeldet hat. Ferner werde der Hausbesitzer zu Beiträgen für die Handwerkskammer und die Berufsgenossenschaft herangezogen. Alle diese Unannehmlichkeiten und unnötigen Ausgaben könne sich der Hausbesitzer ersparen, wenn er seine Arbeiten dahin vergebe, wohin sie gehören und wo der ausführende Unternehmer auch die volle Verantwortung für seine Arbeiten trage. Der Magistrat hat die Polizei angewiesen, die Schwarzarbeit rücksichtslos anzuzeigen.

Die deutsche Bauindustrie in Rußland. Aus Moskau wird gemeldet, daß die deutsch-russische Baugesellschaft „Rußgerstroi" das erste Unternehmen in der Sowjetunion sei, das das deutsch-russische technische Bauwesen vereinige. Die Rationalisierung der gemeinsamen Tätigkeit der deutschen und russischen Technik verlangt die Erweiterung der bisherigen Arbeit. Die für diese Arbeiten notwendige finanzielle Unterstützung soll von einem zu bildenden Konsortium deutscher Großindustrieller und Bauunternehmen aufgebracht werden. Dieses Konsortium wird auch die Lieferung von Maschinen und maschinellen Anlagen gegen Kredit übernehmen. Bei einigen besonders umfangreichen Bauaufträgen soll dieses Konsortium selbst die Bauausführungen erhalten.

Arbeiterentlassungen am österreichischen Baumarkt. (Folgen der Grundbuchvernichtungen.) In der letzten Woche begannen sich, Meldungen aus Wien zufolge, die Folgen des 15. Juli im österreichischen Baugewerbe in katastrophaler Weise auszuwirken. Mindestens 2000 Bauarbeiter sind brotlos geworden. Die Zahl der Entlassungen dürfte in dieser Woche 3000 überschreiten. Die Ursache liegt in der Vernichtung der Wiener Grundbücher. Die Banken und Sparkassen haben die Gewährung weiterer Baukredite mangels aller rechtlichen Unterlagen fast gänzlich eingestellt, so daß die Hausbesitzer und Baumeister nicht mehr in der Lage sind, sich die notwendigen Baukredite zu verschaffen. Es mußten sogar bereits begonnene Renovierungsarbeiten abgebrochen werden.

Baugeldverteilung der Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, Gem. G. m. b. H. in Wüstenrot in Württemberg. Am 26. Juli 1927 fand wiederum durch die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde eine größere Baugeldverteilung statt. Es wurden an 214 deutsche Bausparer 3 520 700 RM. und an 28 österreichische Bausparer 508 200sh Baugelder verteilt. Die segensreiche Wirkung dieser Bausparkasse ist daraus ersichtlich, daß in etwa $2^1/_2$ Jahren ihrer Existenz bisher in Deutschland über 27 Millionen RM. an mehr als 1650 Bausparer zugeteilt worden sind. Das Bemerkenswerte dabei ist, daß irgendwelche behördliche Beschränkungen an diese Baugeldverteilung nicht geknüpft sind.

Ausgrabungen. Bei den in den letzten Tagen in Moskau vorgenommenen Ausgrabungen wurden 16 germanische Hausgrundrisse freigelegt, die auf ein vorgeschichtliches Dorf schließen lassen. Die Grundrisse weisen typisch germanischen Charakter auf. Die dabei

zutage geförderten Scherbenfunde stammen aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Christo.

Bautenstatistik.

Die Bautätigkeit in Preußen.

Eine interessante Zusammenstellung bisher unveröffentlichten endgültigen amtlichen Materials über die Bautätigkeit in Preußen im Jahre 1925 wird in dem soeben erschienenen neuesten Band des statistischen Jahrbuches für Preußen bekanntgegeben. Danach ist ein Zugang an Wohngebäuden durch Neubauten in Höhe von 54 876 mit 103 492 Wohnungen zu verzeichnen. Dem steht ein Abgang von 4438 Wohngebäuden mit 6849 Wohnungen gegenüber, so daß die Reinzunahme an Wohngebäuden 50 438 mit 109 501 Wohnungen beträgt. Die entsprechenden Zahlen der Vorjahre sind folgende: Zunahme an Wohngebäuden durch Neubauten 1919: 13 199, 1920: 27 840, 1921: 42 452, 1922: 49 666, 1923: 36 408, 1924: 34 094. Der Zugang an Wohnungen betrug 1919: 21 875, 1920: 46 783, 1921: 68 054, 1922: 80 048, 1923: 64 712, 1924: 59 833. Ferner kamen noch durch Umbauten hinzu an Wohnungen 1919: 12 870, 1920: 16 456, 1921: 17 080, 1922: 16 718, 1923: 13 349, 1924: 10 463. Der Abgang an Wohnungen betrug 1919: 2351, 1920: 2916, 1921: 4272, 1922: 5494, 1923: 3159, 1924: 4948. Danach ergibt sich ein Reinzugang an Wohnungen 1919: 32 394, 1920: 60 323, 1921: 80 862, 1922: 91 272, 1923: 74 902, 1924: 65 348. Bei diesen Zahlen ist die starke Zunahme von 1924 auf 1925 (63 348 auf 109 501) besonders beachtenswert und erfreulich. Von Interesse ist ferner, daß in Preußen im Jahre 1925 bei dem Reinzugang an Wohngebäuden in Höhe von 50 438 nicht weniger als 44 303 auf Kleinhäuser mit ein oder zwei Wohngeschossen entfallen. Der Anteil der Kleinhäuser an den Neuwohngebäuden beträgt infolgedessen 87,8 Prozent.

Den stärksten Zugang an Wohnungen weisen im Jahre 1925 die Regierungsbezirke Düsseldorf mit 10 654 Wohnungen, die Stadt Berlin mit 8909, die Regierungsbezirke Arnsberg mit 6854, Oppeln mit 6066, Breslau mit 5168, Köln mit 4818, Wiesbaden mit 4609, Potsdam mit 4186, Merseburg mit 4173, Schleswig mit 3908, Münster i. Westfalen mit 3798, Frankfurt a. O. mit 3788, Kassel mit 3475, Liegnitz mit 3406 und Magdeburg mit 3320 Wohnungen auf. Den geringsten Reinzugang an neuen Wohnungen zeigen die Regierungsbezirke Sigmaringen mit 230, Stralsund mit 531, Westpreußen mit 768, Aurich mit 1067, Gumbinnen mit 1097 und Stade mit 1103 Wohnungen.

Die Bautätigkeit in Sachsen.

(Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes.)

In Sachsen wurden im Monat Mai 1020 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt, und zwar in den Regierungsbezirken Bautzen 171, Chemnitz 176, Dresden 277, Leipzig 243 und Zwickau 153. Diese 1020 Neubauten, von denen 996 auf neuer Baustelle errichtet werden, sollen insgesamt 2645 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 164 Baugenehmigungen für Um-, An- und Aufbauten mit insgesamt 232 Wohnungen erteilt, von denen 8 Not- und Behelfsbauten mit 11 Wohnungen sein werden.

Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 501 Neubauten mit 1283 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 249 mit einem und 153 mit zwei Wohngeschossen und unter den Wohnungen 78 mit zwei, 320 mit drei, 475 mit vier und 224 mit fünf Wohnräumen. 489 Neubauten waren Wohnhäuser, von denen 303 nur eine Wohnung, 62 zwei Wohnungen enthielten, also Ein- bzw. Zweifamilienhäuser waren. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 167 gemeinnütziger Art. Durch 99 Umbauten wurden 127 Wohnungen gewonnen, darunter 3 durch Not- und Behelfsbau. Ferner waren 3 Umbauten abgenommen, durch die nur Wohnungsabgänge (3) erfolgten.

An Gebäudeabgängen waren im Mai 5 Häuser mit 8 Wohnungen zu verzeichnen. Die Berichtszeit erbrachte insgesamt einen Zuwachs von 1402 Wohnungen (Monat Mai 1926 603); davon entfielen auf die Städte: Chemnitz 84, Dresden 188, Leipzig 317, Plauen 57 und Zwickau 34.

Die Entwicklung der gesamten Bautätigkeit im Jahre 1927 zeigt die nachstehende Uebersicht, die sowohl die Neubauten, als auch die Umbauten umfaßt und der die Ergebnisse des Vorjahres vorangestellt sind.

Jahr Monat	Erteilte Baugenehmigungen	mit Wohnungen	Abgenommene Bauten	mit Wohnungen	Reinzugang an Wohnungen überh
im Jahre 1926	6736	17664	5350	13914	13438
im 1. Vierteljahr 1927	2213	4903	1523	3721	3562
im April 1927	996	2211	340	845	806
im Mai 1927	1184	2877	600	1448	1402

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

III. Sächsischer Baugewerbetag in Zittau. 21.—23. Mai 1927 trafen in Zittau zahlreiche Vertreter der sächsischen Organisationen des Baugewerbes zum III. Sächsischen Baugewerbetage zusammen.

Die Höhepunkte der Veranstaltung waren die Hauptversammlung des Bezirks-Arbeitgeber-Verbandes am 22. Mai und der Bezirkstag des Bezirks-Innungsverbandes am 23. Mai.

Dank guter Vorbereitung der Beratungsgegenstände wurden alle rein geschäftlichen Dinge an beiden Tagen glatt und ohne Aussprache erledigt.

Mit stürmischem Beifall aufgenommene Vorträge gaben die Plattform ab für kurze aber treffende Aussprachen, die in der durchweg einstimmigen Annahme von Entschließungen gipfelten. Es sprachen am 22. Mai Syndikus Berger-Dresden über „Die Lage im Baugewerbe" und Syndikus Dr. Grundmann-Berlin, Mitglied des preußischen Landtags, über „Sozialpolitische Gesetzgebung und Reichstarifvertrag".

Vor dem Bezirkstag am 23. Mai referierte Syndikus Berger-Dresden über „George Bähr, ein sächsischer Baumeister", und Baumeister Großmann, Mitglied des sächsischen Landtags, über „Baugewerbliche Fragen im sächsischen Landtage".

Die anwesenden Behördenvertreter erhielten einen deutlichen Eindruck von den Nöten, die auf dem Baugewerbe lasten, aber auch von dem entschlossenen Willen, diese Nöte auf besonnenen aber wirksamen Wegen zu überwinden. In wie hohem Grade nicht allein die Gesamtwirtschaft, sondern alles öffentliche, namentlich auch staatliche Leben, heute mit den Interessen des Baugewerbes verquickt ist, wurde überzeugend und teilweise drastisch zum Bewußtsein gebracht.

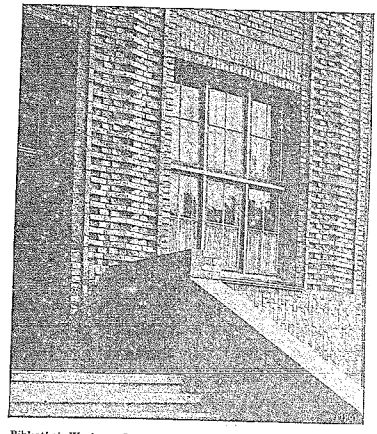
Da über die ganze Tagung demnächst ein ausführlicher Druckbericht erscheinen wird, können wir uns an dieser Stelle darauf beschränken, die Entschließungen mitzuteilen, welche von der Tagung einhellig angenommen wurden. Sie lauten:

1. Gegenüber den offensichtlichen Bestrebungen einzelner westsächsischer Gewerkschaftsführer, die bezirkliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch eine örtliche zu ersetzen, beschließt die Hauptversammlung:

1. Das alleinige Mandat zur Verhandlung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bleibt wie bisher dem bezirklichen Tarifausschuß vorbehalten.

2. Allen örtlichen Instanzen und allen Einzelmitgliedern ist streng untersagt, sich auf irgendwelche Verhandlungen über Lohn- oder Arbeitsbedingungen einzulassen.

3. Die Hauptversammlung lehnt von vornherein jeden Bezirks-Tarifvertrag ab, in dem nicht eine einheitliche Lohnschiedsstelle für das ganze Land vorgesehen ist.



Bibliothek Warburg, Haupteingang — Arch. Langmark, Hamburg

II. Der 3. Sächsische Baugewerbetag erblickt in dem Vorhandensein selbständiger Arbeitsministerien neben den Wirtschaftsministerien ein Hauptindernis für die Belebung der Wirtschaft. Er erwartet deshalb, daß die gesetzgebenden Körperschaften diesen zweckwidrigen und unheilvollen Fehler im Behördenaufbau baldigst und dauernd beseitigen durch Schaffung arbeitsrechtlicher Abteilungen bei den Wirtschaftsministerien und Auflösung der Arbeitsministerien.

Das Baugewerbe erinnert an die in dieser Hinsicht in Sachsen vor Jahren gegebene, aber noch immer nicht wahr gemachte Zusage. Der Glaube an die Bedeutung derartiger Zusagen würde einen heillosen Stoß erhalten, wenn man sie bei der bevorstehenden Umbildung der sächsischen Regierung abermals unerfüllt lassen wollte.

III. Die Selbständigkeit der Gemeinden in der Verwaltung und Verwendung der Baugelder aus der Mietzinssteuer hat an vielen Orten zu Zuständen geführt, welche für das freie Baugewerbe schlechterdings unerträglich geworden sind.

Der 3. Sächsische Baugewerbetag fordert deshalb, daß die Landesregierung den Gemeinden bindende Anweisung erteilt, welche alle Sozialisierungsbestrebungen einzelner Gemeindekörperschaften ebenso ausschließt wie die ungerechte und wirtschaftlich gefährliche Benachteiligung der privaten Bauherren und Baugeschäfte.

IV. Der Bezirkstag nimmt mit Befremden Kenntnis von der an die Behörden und Parlamente gerichteten Eingabe der Bauarbeitergewerkschaften betreffend das Lehrlingswesen im Baugewerbe. Er legt entschieden Verwahrung ein gegen die unangebrachte Verallgemeinerung ganz vereinzelter Mißstände, die niemals Ausgangspunkt für eine Aenderung rechtlicher Bestimmungen sein können. Der auch in diesem Jahre ganz unverkennbare Mangel an baugewerblichen Facharbeitern zeigt deutlich, daß den Vorschlägen der Gewerkschaften nicht stattgegeben werden kann.

Der Inhalt dieser Entschließungen legt in knapper aber klarer Form das Programm der nächsten Arbeit fest und läßt erkennen, daß das Baugewerbe seine Belange zu wahren weiß.

Die eindrucksvolle Tagung wird ihre Wirkung an den Stellen, auf die es im einzelnen ankommt, nicht verfehlen.

Bücherschau.

Alle Fachbücher, auch die hier angezeigten, sind durch unseren Verlag zu beziehen.

Heft XI der Mitteilungen über Versuche des österreichischen Eisenbeton-Ausschusses. Franz Deuticke, Leipzig und Wien 1927. Geh. 5 RM.

1. Versuche mit Säulen aus umschnürtem Beton und aus umschnürtem Gußeisen. Mit 40 Abb. und 6 Tabellen. Von Dr. Fritz Emperger.
2. Setzprobe und Flüssigkeitsgrad von Beton; Vergleich verschiedener Probekörper. Mit 11 Abb. und 2 Zahlentafeln. Von Prof. Dr. Franz Rinagl.

Seitdem Considère im Jahre 1905 die Erfindung der Umschnürung bekanntgegeben hat, bestehen für die Wirkung dieser Umschnürung Regeln, die im wesentlichen darauf hinauslaufen daß sie diese Wirkung nur als von der Güte des Betons und von der Menge des Umschnürungsdrahtes beeinflußt erklären. Auf die Qualität des Drahtes selbst wurde bisher keine Rücksicht genommen. Der Bericht beweist nun, daß diese Wirkung von der Güte des Betons so gut wie unabhängig ist, und außer der Menge des Umschnürungsdrahtes nur noch von dessen Beschaffenheit abhängt. Der Beweis dafür wird durch eine Reihe von interessanten Messungen der Querdehnung und des Eintrittes der Fließgrenze im Umschnürungsdraht dargelegt und die Richtigkeit der Vorschläge an den Versuchen des französischen und deutschen Eisenbetonausschusses bewiesen. Mit Hilfe einer neu aufgestellten Formel ist man sogar imstande, aus den älteren Versuchen die Qualität des verwendeten Drahtes, die damals nicht festgestellt wurde, zu bestimmen.

Mit Bezug auf die Frage der Längseisen wurde zunächst versuchstechnisch nachgewiesen, daß die Beschränkung des Querschnittes der Längseisen auf 3 % wie sie sich in allen Vorschriften angegeben vorfinden, unzutreffend ist, und daß selbst 10 % einwandfrei mitwirken. Ausgehend von diesen Versuchen mit Längseisen aus Flußstahl werden Versuche mit 5 und 10 % Bewehrung aus Gußeisen ausgeführt; an diesen wird gezeigt, daß auch diese Gußstäbe die Tragfähigkeit der Druckglieder nach dem von Dr. Emperger aufgestellten Additionsgesetz vermehren und daß die allgemein im Gebrauch stehenden Verhältniszahlen der Elastizitätskoeffizienten für die Tragfähigkeit überhaupt nicht in Betracht kommen.

Die Versuche verfolgen das wirtschaftliche Ziel, die Wahl eines Säulenquerschnittes für ein schwer belastetes Gebäude möglich zu machen, der in allen Stockwerken ganz gleich sein kann und wobei es also nicht nötig ist, die Säulen in den unteren Stockwerken zu vergrößern und so in diesem wertvollsten Teil des Bauwerkes Licht, Luft und Raum zu schmälern. Zugleich wird eine wesentliche Verminderung der Kosten erzielt. Für die Berechnung der Säulen werden ganz bestimmte, durch eine Reihe von Bruchversuchen auf ihre Richtigkeit belegte Angaben gemacht und ihre innere Ausbildung mit Bezug auf Umschnürung und Längseisen dargelegt.

Die Versuche von Prof. Dr. Rinagl bilden einen Teil der vom österr. Eisenbetonausschuß in die Wege geleiteten Baukontrolle des Eisenbetons, für welche die aufgestellten Richtlinien im Organ des österr. Normenausschusses für Industrie und Gewerbe, der „Sparwirtschaft", Februar 1927, veröffentlicht sind. Die hier wiedergegebenen Versuche behandeln die Setzprobe zur Bestimmung des Flüssigkeitsgrades des Betons sowie die Eignung und den Wert verschiedener Formen von Versuchskörpern für die Bestimmung der Güte des Betons. d.

Bauindex.

1913 = 100

15. 6. 27 = 174,7
13. 7. 27 = 175,1
27. 7. 27 = 174,9
10. 8. 27 = 174,1

Fragekasten.

Frage Nr. 160. Im Jahre 1912 baute ich für eine hiesige Dampfmühle ein Roggensilo, 6,54 . 12,12 m i. L. groß, 16,50 m hoch. Der Innenraum in 8 Silokammern geteilt von 3,00/3,25. Umfassungswände massiv von Ziegeln 77, 51,38 cm stark. Die Teilungswände von 40 mm Bohlen zwischen 14/16 cm senkrechten Hölzern. Eine große Anzahl 30 mm starke Rundeisenanker hält das Ganze zusammen. Jetzt soll ich für ein großes deutsches Gut ein Silo für 15—25 000 Zentner bauen. Wer kann mir über den Bau neuzeitlicher Silos Rat geben?

Sehr gute Ziegel und Holz werden im eigenen Gutsbetrieb erzeugt. Bitte um Angabe der neusten Literatur über Silos.

R. G. i. Sr.

Frage Nr. 161. Hier im Ort habe ich einen Scheunenumbau ausgeführt. Dazu habe ich dem Bauherrn einen Kostenüberschlag gemacht. Die Scheune sollte um 1 m höher kommen und machte darauf eine Zeichnung, welche dem Kreisbauamt eingereicht wurde. Vom hiesigen Amtsvorsteher bekam ich die vorläufige Vorgenehmigung, damit mit dem Umbau sofort begonnen werden sollte. Auf einer halben Längsseite ist die Scheune um 1,70 m vorgebaut und stößt damit an das Nachbargebäude. Das Dach ging in der Verlängerung weiter. Da an den Grundmauern nichts geändert worden ist, dachte ich, daß die Scheune wieder aufgeführt werden konnte. Aber vom Kreisbauamt bekam ich den Bescheid, daß an der Nachbarseite das Dach hochgeführt werden müßte, dazu mußte ich eine neue Zeichnung einreichen. Mit dem Bauherrn besprach ich diese Sache und er war damit einverstanden. Da ich dem Bauherrn nur einen Kostenüberschlag gemacht habe, nahm ich an, daß ich den Umbau im Tagelohn ausführen sollte. Auch sind verschiedene Arbeiten ausgeführt worden, die nicht im Kostenüberschlag enthalten sind. Auch ist nach der zweiten Zeichnung kein neuer Kostenüberschlag gemacht worden. Auch ist die neue Ausführung eine ganz andere geworden. Jetzt bei der Abrechnung, will der Bauherr sich nur an den Kostenüberschlag halten und mir das Restgeld nicht bezahlen. Da ich junger Anfänger bin, bitte ich, mir einen Ratschlag zu geben, wie ich mich zu verhalten habe. A. J. i. L.

Frage Nr. 162. Ein nicht gelernter verheirateter Arbeiter mit 5 Kindern im Alter von 1—8 Jahren bewohnt zurzeit am Dorfe des Kreises Leobschütz ein notdürftiges Wohnhaus, bestehend aus zwei Stuben und ein Flur. Das Gebäude ist abbruchsfähig, und der Aufenthalt für die Bewohner gefährdet. Eine Instandsetzung würde sich nicht lohnen. Der Arbeiter beabsichtigt, sich ein Eigenheim zu schaffen, würde noch einen Mieter aufnehmen, verfügt aber nicht über Geldmittel. Das jetzige baufällige Haus ist sein Eigentum. Die Frau des Arbeiters arbeitet ständig in der Landwirtschaft. Der Mann ist in der Stadt als Hausmeister und Bote beschäftigt. Ein bereits gestellter Antrag auf ein Darlehen zwecks Ansiedelung als Landarbeiter wurde abgelehnt, da selbiger in der Landwirtschaft nicht tätig ist. Da am Orte für denselben keine Wohnung zu beschaffen ist, ist der Arbeiter gezwungen, sich ein Eigenheim zu schaffen. Welcher Kollege kann mir Auskunft geben, auf welche Art und Weise und unter welchen Bedingungen sich der Arbeiter ein Eigenheim ohne Barmittel schaffen kann und an welche Behörde bzw. Gesellschaft er sich zu wenden hätte. Werten Kollegen für gefl. Beantwortung im voraus besten Dank aussprechend, zeichnet

E. Maurermstr.

Antwort auf Frage Nr. 153. Es gibt Mittel, den Ansatz zu lösen. Die beste Abhilfe wäre aber, festzustellen, was sich ausscheidet, um vorher das Wasser von den störenden Bestandteilen zu befreien. Es läßt sich dieses in den meisten Fällen einwandfrei durchführen. — Die erforderlichen Vorschläge kann ich nach Untersuchung des in Frage kommenden Wassers oder des Niederschlages machen.

Ingenieur R. Beer, Beuthen O.-S.

Schriftleitung: Architekt B.D.A. Kurt Langer u. Dr.-Ing. Hans Langenbeck beide in Breslau und Baurat Hans Blüthgen in Leipzig.
Verlag: Paul Steinke in Breslau u. Leipzig.

Inhalt.

Flachdachhäuser als Kunstproblem, dazu Abbildungen. — Ziegelbaukunst. — Betrachtungen zum neuen Lehrplane der Preußischen Baugewerkschulen. — Verschiedenes. — Fragekasten.